

**Dirk Hillerkus**

## **Zukunftsfähige Landwirtschaft**

Menschen sind in unserer Zeit dabei, die ökologischen Grenzen des Planeten zu sprengen – keiner allein, aber fast alle mit ihrem Anteil. (EKD Text 130)

Im Jahre 2015 traten die 17 UN- Nachhaltigkeitsziele, die bis 2030 umgesetzt werden müssen, in Kraft. Die ökonomische, ökologische und soziale Dimension der Nachhaltigkeit werden dabei erstmalig zusammen gedacht. Über allem steht, dass wir nicht auf Kosten anderer und nachfolgender Generationen leben und wirtschaften dürfen. Zur Umsetzung der Ziele braucht es einen grundlegenden Kultur- und Wertewandel, in dem die Achtsamkeit gegenüber der Schöpfung sowie gegenüber den Bedürfnissen anderer Menschen und zukünftiger Generationen und das Nachdenken über den Wert des Lebens jenseits von Wachstum und Konsum an Bedeutung gewinnen.

## **Die „moderne“ Landwirtschaft**

Das in Deutschland vorherrschende landwirtschaftliche Modell (Ertragssteigerungen, Intensivierung der Tierhaltung, Exportorientierung), was auch als „Wachsen oder Weichen“ bezeichnet wird, ist nicht nachhaltig. Es trägt zum Klimawandel, zur Belastung des Bodens und der Gewässer und zum Verlust der biologischen Vielfalt bei.

Die rasante Entwicklung und Technisierung der Landwirtschaft begann in Westdeutschland in den 1950iger Jahren. Aufgrund der zunehmenden Industrialisierung erfolgte eine Abwanderung aus der Landwirtschaft. Arbeitskräfte wurden durch Kapital ersetzt. An ihre Stelle traten Hochleistungssaatgut, Handelsdünger, Pestizide und Agrartechnologie. Das vorher nahezu geschlossene Betriebskreislaufsystem (Tierhaltung, Pflanzenbau, Rückführung von organischem Dünger und eigene Futterproduktion) erfuhr einen Übergang zu einem weitgehend offenen System. Das heißt, es entstand eine der Landwirtschaft vorgelagerte Industrie, die Maschinen, Saatgut, Dünger, Pestizide produziert und eine nachgelagerte Industrie, bestehend aus Großschlachthöfen, internationalen Agrarhändlern, Lebensmittelherstellern und Discountern, die die Rohprodukte der Landwirtschaft verarbeitet und weltweit vermarktet.

Durch eine zunehmende Konzentration in beiden Industrien auf Wenige, ist ein harter Wettbewerb entbrannt. Die Landwirt\*innen sind dabei immer mehr in eine „Sandwich“ Situation zwischen den beiden Industrien gedrängt worden. Der monetäre Anteil, den die Landwirt\*innen entlang der Wertschöpfungskette erhalten ist von 62 Cent je Euro in den Jahren 1950-1955, auf nur noch 24 Cent je Euro, im Jahre 2014 gesunken. Die monatlichen Ausgaben für Lebensmittel lagen im Jahre 2015 bei rund 12,80 % in Deutschland, während diese im europäischen Durchschnitt 22,60% des monatlichen Einkommens betragen. „Lebensmittel sind Mittel zum Leben“: Die Wertschätzung für Lebensmittel hat drastisch abgenommen, was sich auch in der Lebensmittelverschwendung von rund 85 kg pro Kopf /Jahr (2019) in Deutschland widerspiegelt.

Die Produktion von billigen Lebensmitteln erforderte eine Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe entweder auf Ackerbau, oder Tierhaltung mit immer größeren Einheiten und Konzentrationen, um kostengünstig produzieren zu können. Dieser

Entwicklung wird vor allem in urbanen Räumen mittlerweile mit ersten Ansätzen einer alternativen Nahrungsmittelproduktion in Form von „Solidarischer Landwirtschaft-SoLaWi“, Regionalwertgenossenschaften und „Urban Gardening“ begegnet. Die Nachfrage nach regionalen, saisonalen und Bioprodukten steigt stetig an. In vielen Städten wird diese Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion von Ernährungsräten, die sich dort gebildet haben, unterstützt.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU orientiert sich weiterhin an den Zielen der Römischen Verträge von 1957: Versorgungssicherheit, niedrige Nahrungsmittelpreise, die Steigerung der Produktivität durch technischen Fortschritt, sowie Teilhabe der in der Landwirtschaft Tätigen an der allgemeinen Einkommensentwicklung. Daraus entsteht ein Zwang zum „Wachsen oder Weichen“, der dem allgemeinen Wirtschaftssystem entspricht. Freie Märkte und die weltweite Konkurrenz - so die Theorie - senken global die Kosten der Produktion und steigern dadurch den Wohlstand. Dieses Modell der stetigen Ertragssteigerung wird zum einen mit der Verantwortung für eine weltweite Ernährungssicherung begründet und zum anderen damit, dass auf diese Weise steigende Kosten aufgefangen werden können. In den letzten Jahren sind zwar für alle Landwirt\*innen verpflichtende Umweltschutzmaßnahmen eingeführt worden. Am Grundprinzip des „Wachsen oder Weichen“ wird aber weiterhin festgehalten.

### **Unser tägliches Fleisch, gib uns heute**

Der Konsum von Fleisch hat sich in den letzten 150 Jahren vervierfacht, in den letzten 50 Jahren verdoppelt. Die Tierhaltung für Milch, Milchprodukte und Fleisch ist ein großer Produzent von Treibhausgasen. Das billige Fleischangebot ist nur durch Massentierhaltung möglich. Die Tiere werden auf engstem Raum gehalten, oft weit transportiert. Es kommt darauf an, dass sie ihr Schlachtgewicht möglichst schnell erreichen, auch durch die entsprechenden Futtermittel, wie Soja (Import) und Mais, die den größten Teil der Futtermittel ausmachen. Weniger Tiere pro Fläche (max. zwei Großvieheinheiten pro Hektar), eine artgerechte Haltung und Fütterung der Tiere, verbunden mit mehr Eigenfutterproduktion, würde einen wesentlichen Beitrag zur Entschärfung der jetzigen Situation beitragen. Deshalb muss die regionale Schlachtung /Verarbeitung und Vermarktung gefördert werden und die Verbraucher\*innen bereit sein, mehr für diese Produkte zu bezahlen. Der Fleischkonsum insgesamt muss reduziert werden. Die deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt, jährlich höchstens 29 Kilogramm Fleisch zu essen, aktuell sind es 60 Kg/Person/Jahr in Deutschland.

Ähnlich ist die Situation im Ackerbau. Die intensive Landbewirtschaftung trägt zum Verlust der Artenvielfalt bei. Die Zunahme der Erntemengen, z.B. bei einer Verdoppelung der Erntemengen von 4 Tonnen auf 8 Tonnen Getreide je Hektar, führt zu einem Verlust von 5-7 Pflanzenarten, zwei von sieben Laufkäfern und einer von drei Vogelarten.

Das Thema Welternährung, das bei einer stetig wachsenden Weltbevölkerung eine der dringenden Fragen ist, kann nicht nur durch Mehrproduktion gelöst werden. Im

EKD-Text 121, heißt es dazu: *„Hunger ist kein Schicksal, sondern das Produkt von Politik- und Marktversagen. Es kann besiegt werden, wenn es in vielen Bereichen zu einem Umdenken und Umsteuern kommt“* (S.6).

Die Steigerung der globalen Agrarproduktion liegt deutlich über dem Bevölkerungswachstum. Nach unterschiedlichen Schätzungen könnte sie heute 10-14 Milliarden Menschen ernähren, Nach einer Berechnung des UN-Umweltprogramms könnten die Kalorien, die bei der Umwandlung von pflanzlichen in tierische Lebensmittel verloren gehen, theoretisch 3,5 Milliarden Menschen ernähren.

Die größten Hungertreiber auf dieser Welt sind Krisen und Kriege, die geringe politische Aufmerksamkeit der Regierungen in den Ländern des Südens für Investitionen in landwirtschaftliche Forschung sowie fehlende Ausbildung und Beratung.

### **Die Erde ist des Herrn (Ps 24.1)**

Auf Grundlage unseres christlichen Glaubens verfolgen wir das Prinzip der Nachhaltigkeit und damit verbunden eine grundlegende Neuorientierung wirtschaftlichen Handelns im Sinne einer Wirtschaft im Dienst des Lebens, (EKD Text 121).

Die folgenden Anforderungen sind an eine zukunftsfähige Landwirtschaft zu stellen:

- Diskursräume schaffen. Für eine zukunftsfähige, „enkeltaugliche“ Landwirtschaft bedarf es eines gesellschaftlichen Konsenses, der von den verschiedenen Akteuren und Gesellschaftsgruppen mitgetragen wird.
- Landwirt\*innen verlässlich und nachhaltig fördern. Veränderungen in den Rahmenbedingungen sind verlässlich zu gestalten. Die Förderung mit öffentlichen Mitteln ist aber konsequent an gesellschaftlich erwünschten Leistungen auszurichten: Versorgungssicherheit, Klimaschutz und Erhalt von Artenvielfalt, Pflege von Kulturlandschaften, Erhalt nachhaltiger, regionaler Strukturen.
- Erhaltung familiengeführter bäuerlicher Betriebe. Um die soziale Struktur auf dem Land, zu erhalten, müssen familiengeführte, bäuerliche Betriebe als zentraler Baustein einer nachhaltigen Landwirtschaft unterstützt werden.
- Exportorientierung abbauen. Die europäischen Lebensmittelexporte gefährden in vielen Ländern die Ernährungssouveränität.
- Verantwortung für die internationalen Folgen landwirtschaftlicher Entscheidungen übernehmen und Schaden vermeiden.
- Die Ernährungssouveränität anderer Länder respektieren.
- Selbstversorgung der Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln auf den regionalen Landwirtschaftsflächen ermöglichen.
- Den ökologischen Landbau nach Maßgabe des Koalitionsvertrages fördern (20% der landwirtschaftlichen Flächen werden bis 2030 ökologisch bewirtschaftet).
- Globales Lernen für nachhaltige Entwicklung. Im Kontext der politischen Bildung gilt es, Menschen über die Auswirkungen des gegenwärtigen Ernährungsverhaltens und der Lebensmittelproduktion zu informieren und sie zu befähigen in ihrer Region Strukturen nachhaltiger Versorgung aufzubauen.

- Kriterien zur Verpachtung von Landflächen. Die Kirchengemeinden und Kirchenkreise sollen als Verpächterin landwirtschaftlicher Flächen den Aspekt der Nachhaltigkeit berücksichtigen.

Eine nachhaltige Landwirtschaft ist von Ökologie, Sozialverträglichkeit, Vielfalt, artgerechter Tierhaltung, Regionalität und einer Ökonomie, die dem Leben dient, geprägt. Sie ist multifunktional, indem sie gleichzeitig Lebensmittel für die Verbraucherinnen und Verbraucher, Existenzgrundlage für die Erzeugerinnen und Erzeuger und eine Vielzahl von öffentlichen und privaten Gütern für die Bürger und deren Umwelt samt funktionierendem Ökosystem bereitstellt.



Dirk Hillerkus

Referent für nachhaltige Landwirtschaft am Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen in Schwerte

Literaturverzeichnis:

Evangelische Kirche in Deutschland (2015): Unser tägliches Brot gib uns heute, Neue Weichenstellung für Agrarentwicklung und Welternährung, Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte 121

Evangelische Kirche in Deutschland (2018): Geliehen ist der Stern auf dem wir leben, Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen, Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD- Texte 130